

Zwischen Kindern, Küche und Kunst

Von Paris nach Berlin: Helene Loussier verkauft ihre Bilder auf dem „Grand Marché“

VON PETER COHRS

Künstler, so heißt es, sind exzentrisch, eingebildet, nicht ganz normal. Helene Loussier wirkt ganz anders. Die Französin ist an diesem Morgen als erste Malerin ins bunte Zelt des Grand Marché auf den Gendarmenmarkt gekommen, um wie all die anderen Künstler ihre Bilder zu verkaufen. Ja, natürlich sei es ein gutes Gefühl, wenn die Leute ihre Bilder anschauen. Das ist dann aber auch schon alles, was sie über ihren Status als Künstlerin sagt.

Loussiers „Doppelporträts“ locken die Besucher an: Zwei verschiedene Bilder einer Person, die auf Bauchnabelhöhe aneinandergesetzt sind. „Ich kombiniere unterschiedliche Aspekte des Abgebildeten“, sagt die Künstlerin, „seine Gegenwart und Zukunft zum Beispiel oder seine helle und dunkle Seite.“ Die Interpretation überläßt sie anderen: „Alles, was der Betrachter über den Sinn meiner Bilder denkt, ist irgendwie richtig.“ Sie nennt das „anti-totalitäre Kunst“.

Aber das Leben einer Künstlerin ist doch wenigstens aufregend? „Mein Leben ist normal, beinahe schon konservativ“, sagt sie. „Morgens bringe ich meine drei Kinder in die Schule, abends bekoche ich meinen Mann.“ Nur dazwischen geht sie in ihr Atelier im 18. Arrondissement von Paris – und beginnt wie manisch zu arbeiten. „Wenn ich male; ist das, als ob ich auf einen hohen, gefährlichen Berg steige. Ich konzentriere mich voll und ganz auf den Gipfel, stehe unter Hochspannung, nichts und niemand darf mich stören.“ Von den Ergebnissen ist sie selbst oft überrascht. „Plötzlich sind sie da: wie undefinierbare Geister aus Tusche, die an das Papier gefesselt sind. Erst dann gebe ich ihnen Konturen, langsam entstehen Bilder von Menschen.“

Seit sie 16 ist, wohnt Helene Loussier in Paris. Mit 16 fängt sie an zu malen. „Das ist einfach so passiert.“ Mit 22 bietet ihr Paris nichts Neues mehr, Helene geht nach New York. Im „Big Apple“ wird sie zum Nachtmenschen, genießt das Leben, malt nur noch selten. Durch „McJobs“ finanziert sie ihr Leben. Sie verkauft Brillen und Schuhe, steht am Ofen einer Bäckerei, tanzt im New Yorker Nachtleben. Vier Jahre später sucht Helene Loussier den Kick in London. Hier beginnt sie langsam wieder mit der Malerei. „Auf den ersten Blick kann man meinen Bildern gar nicht ansehen, daß sie in New York oder London entstanden sind. Man wird keine Skyline, keine Tower Bridge sehen – nur die

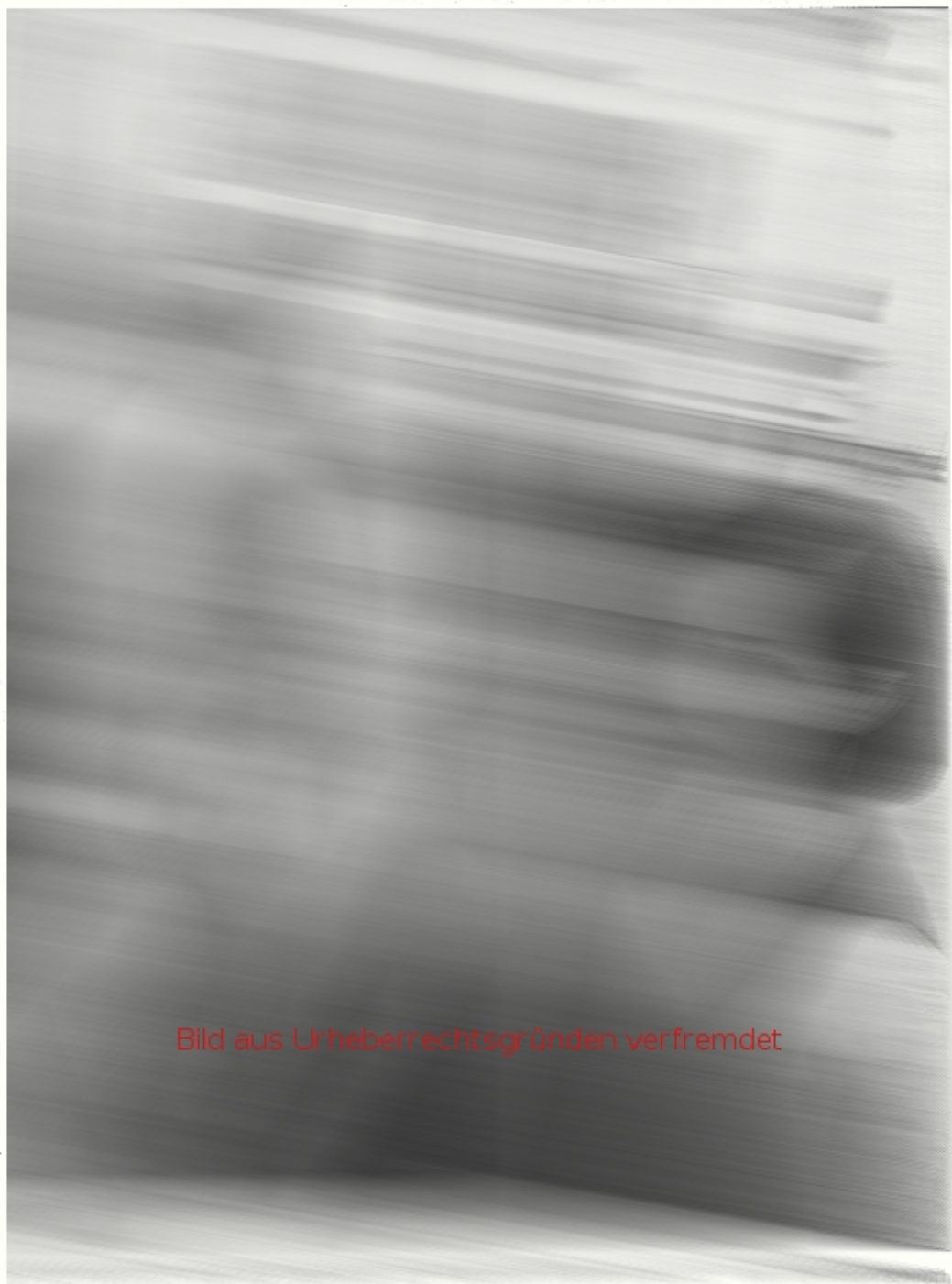


Bild aus Urheberrechtsgründen verfremdet

Menschen, denen ich begegnet bin“, sagt Helene. „Ich würde auch nie Urlaub in diesen Städten machen. Dabei würde ich mir unbeteiligt vorkommen – wie langweilig!“

Und warum sitzt sie jetzt hier im Zelt auf dem Gendarmenmarkt, zwischen Trennwänden aus Sperrholz, neben 200 anderen Künstlern? „Na, um Bilder zu verkaufen, was sonst?“ Nicht, um mit ihrer Kunst womöglich mal berühmt zu werden? „Quatsch! Ich möchte keine Bewunderung, nur weil ich

malen kann. Ich muß einfach Geld verdienen, um weiter malen zu können. Wichtig ist das Gefühl, wenn die Bilder entstehen. Danach garantieren sie dann ein halbwegs gutes Leben.“ Doch nach einer kurzen Pause sagt Helene Loussier: „Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, berühmt zu werden – darüber habe ich noch nie nachgedacht.“

Bis 24. Mai auf dem Gendarmenmarkt.